

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1816]

Der Nashornvogel

[urn:nbn:de:bsz:31-263478](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263478)

Horn. Eine violette, kahle Haut umgibt die Augen und die Kehle; der übrige Körper bis auf die weißen großen Schwungfedern ist dunkel rufschwarz. Er nährt sich von Insekten.

Nro. 3. Der sechsfädige Paradiesvogel.

(*Paradisea aurea*.)

Dieser Paradiesvogel findet sich in Neu-Guinea, und zeichnet sich durch die sechs langen fahlen Federn aus, die zu beiden Seiten des Kopfs sitzen. Die Brust schillert goldgrün.

Nro. 4. Der stahlblaue Paradiesvogel

(*Paradisea viridis*)

bewohnt, wie der Vorige, Neu-Guinea, und ist ein schöner Vogel, dessen Gefieder eine glänzend stahlblaue Farbe hat.

Der Nashorn-Vogel.

(*Buceros Rhinoceros*.)

Dieser merkwürdige ausländische Vogel gehört zu einem Geschlechte von spechtartigen Vögeln, welches 16 Gattungen in sich begreift. Alle hieher gehörigen Vögel heißen wegen eines hornähnlichen Aufsatzes auf dem Oberkiefer des Schnabels Horn-Rhinoceros, oder Nashornvogel und Kalao's. Eine Gattung davon, der malabarische Kalao, ist schon oben (Heft IX. Taf. 42. Fig. 3. des Bilderbuchs abgebildet, und Band I. S. 623. des ausführlichen Textes) beschrieben worden. Alle Horn-Vögel haben einen großen und gebogenen Schnabel, und der Aufsatz auf demselben gleicht nur bei einigen einem Horne, bey anderen einem zweiten Schnabel, und ist immer von der Materie des eigentlichen Schnabels; bei manchen erscheint er nur als ein kleiner Auswuchs oder als Erhöhung. Die Ränder des Schnabels sind bey diesen Vögeln gekerbt. Die kleinen runden Nasenlöcher stehen hinter der Schnabelwurzel; die Zunge ist schmal und kurz; die Beine sind geschuppt, und von den 4 Beinen stehen 3 vor, und eine rückwärts.

Man kennt die Sitten und Lebensart dieser Vögel noch wenig. Zwar hat man manche schon lebendig in Europa gehabt; aber an ihnen konnte man wenigstens die Lebensart, wie sie in der freien Natur ist, nicht beobachten. Von einigen Gattungen ist zur Zeit das Vaterland noch unbekannt. Eine einzige lebt in Neuhollland; die übrigen sind alle in den heißen Ländern, oder innerhalb der Wendekreise in Asien und Afrika einheimisch. Sie scheinen in der alten Welt dieselbe Stelle einzunehmen, als die Pfeffervögel in Amerika.

Was den eigentlichen Rhinoceros- oder Nashornvogel betrifft, so gleicht er an Größe einem Truthahn; misst in der Länge 4 Fuß, und hat einen fußlangen Schwanz; der 10 Zoll lange Schnabel ist an der Wurzel dritthalb Zoll dick; seiner ganzen Länge nach merklich gebogen; vorn sehr spitzig auslaufend, und an beiden Kinnladen sehr unregelmäßig gezackt oder gezähnt. Der Aufsatz der oberen Kinnlade hat beinahe die Gestalt, wie das Horn des Rhinoceros; nimmt dicht an der Wurzel des Schnabels seinen Anfang, wo er stumpf abgeschnitten ist, und endigt dann in eine umgekrümmte stumpfe Spitze. An Dicke steht er dem Schnabel kaum nach, und er würde auch fast so lang seyn, wenn er nicht so gekrümmt wäre. Die Materie des Schnabels ist nicht fest und hornartig, sondern mehr wie Pergament, und gibt Eindrücken nach. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Aufsatze, welcher mit dem Oberkiefer verwachsen und inwendig hohl ist. Der Oberkiefer hat an der Wurzel eine hellrothe, übrigens eine gelblichweiße Farbe; der Unterkiefer sieht ganz gelblichweiß aus; der Aufsatz ist theils roth, theils gelblichweiß. Den ganzen Körper deckt ein schwarzes Gefieder, welches nur an der Schwanzspitze ins Weißlichschwarze fällt; die Beine sind grau.

Der Nashorn-Vogel bewohnt die größeren ostindischen Inseln und Afrika. Er soll Ratten, Mäuse und andere Thiere, so wie das Nas derselben fressen, und den Jägern folgen, um die Eingeweide der erlegten und ausgeweideten Thiere zu verzehren. Der Schnabel leistet dem Vogel beim Fressen keine andere Dienste, als daß er die gefangenen Thiere damit etwas breit drückt, dann in die Höhe schleudert, und zum Verschlucken wieder auffängt. Die Beute zu zerreißen ist er zu weich.

Welchen Zweck der sonderbare Aufsatz des Schnabels habe, ist noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen; so viel darf man indeß als unbezweifelt voraussetzen, daß er nicht, wie Buffon meinte, dem Vogel bloß zur Last sey. Wir finden kein Beispiel, daß die Natur irgend ein Thier durch einen zwecklosen Theil des Körpers belästigt hätte; vielmehr zeigt sie in der Anordnung der kleinsten Theile ihrer Werke die höchste Weisheit, obgleich wir bisweilen das Gegentheil zu finden glauben. Der ganze Schnabel des Nashorn-Vogels scheint auch schon ohne den Aufsatz viel zu groß zu seyn, und dem Thiere überall, besonders im Fluge beschwerlich zu fallen. Der abentheuerliche Aufsatz muß nun dem Anscheine nach das Übergewicht des Vorderleibes noch mehr vergrößern, mithin das Gleichgewicht im Fluge gänzlich stören; allein dieß scheint nur so. Bedenkt man, daß Schnabel

und Kuffag aus einer dünnen pergamentähnlichen Masse gebildet, und dabei hohl sind, so ergibt sich ihre große Leichtigkeit von selbst. Freilich macht eben diese große Leichtigkeit, daß der Vogel mit seinem großen Schnabel weder zerreißen noch zermälmen kann; doch dessen bedarf er nicht, weil sein Magen die ganz verschluckten Speisen hinlänglich verdaut. Es läßt sich aber ein ganz anderer Zweck denken, den der ungemein große Schnabel mit seinem sonderbaren Kuffage haben kann, nämlich ein solcher Grad von Verfeinerung der Geruchswerkzeuge, wovon man unter den Vögeln nur wenig Beispiele antrifft. Alle Säugethiere von sehr scharfem Geruch haben eine ungemein große, obgleich in einander gefaltete Nasenschleimhaut, welche das eigentliche Organ des Geruchs ist, z. B. die Hunde. Da bei den Vögeln die Geruchswerkzeuge mit dem Schnabel verbunden sind, und die Schleimhaut einen Theil der innern Höhle desselben umkleidet, so konnte sie nicht so gefaltet und dadurch der Geruch verstärkt werden, wie bei Hunden und anderen Säugethiere, wo die Nase eine eigene Hervorragung ausmacht. Wollte die Natur einen Vogel mit einer ausgezeichneten Geruchsschärfe begaben; so mußte die innere Höhle des Schnabels eine hinlängliche Fläche darbieten, über welche sich die ungewöhnlich große Schleimhaut verbreiten konnte. Vielleicht also, daß bei den Hornvögeln nicht nur die Wurzelhöhle des Oberkiefers, sondern zugleich auch der Kuffag mit der Nasenschleimhaut überkleidet, und dadurch der Geruch dieser Thiere zu einem hohen Grade verfeinert ist. Da diese Vögel auch auf Nasen und vielleicht darauf ganz vorzüglich angewiesen sind, so konnte ihnen ein besonders scharfer Geruch keines Weges unnützlich seyn, und wer weiß, welche besondere Umstände in ihrer Lebensart denselben um so nöthiger machen.

Der abyssinische Hornvogel.

(*Buceros abyssinicus.*)

Die Größe dieser Gattung wird verschieden angegeben. Bruce, welcher selbst in Abyssinien war, und den Vogel also in seinem Vaterlande beobachtete, gibt ihm eine Länge von 3 Fuß und 10 Zoll; demnach kommt er ungefähr dem vorigen gleich; doch hat er in der Gestalt mehr mit dem Raben gemein. Der 9 Zoll lange dicke Schnabel ist nur wenig gebogen, an den Seiten zusammengedrückt, und die obere Kinnlade an der Wurzel mit einer halbkreisförmigen Hervorragung versehen, welche dritthalb Zoll im Durchmesser hält, und einigermassen dem Helme des Casuars gleicht. Bruce nennt diese Hervorragung ein Horn und sagt, daß es bald auf dem Schnabel, bald vorn am Kopfe vor der Wurzel des Schnabels stehe. Der Masse oder Substanz nach kommt es ganz mit dem Schnabel überein, ist